

Hans-Karl Boltek
Landeskulturwart Bayern
Elisabethstr. 28
8263 Burghausen, Tel. 0 86 77 / 27 61

Burghausen, im Jänner 1974

Referat über Leben und Werk des Graslitzer
Heimatländers Ernst Leibl

Heute möchte ich Euch Ernst Leibl vorstellen. Ich haben schon so manches seiner Werke gelesen und er hat mich wie kaum ein zweiter angesprochen, so dass ich einiges aus seinem reichen Schaffen auch einmal einem größeren Zuhörerkreis bekannt machen will. Bei meinem letzten Besuch bei unserem Priesterdichter Johann Andreas Blaha in Altötting, mit dem ich öfters einen regen Gedankenaustausch betreibe, kam die Sprache auch auf mein vorgesehene Referat über Ernst Leibl, das ich auch als Arbeitsblatt für sämtliche Egerländer Gmoien in Bayern vorbereitet habe und dabei stellte sich heraus, dass Ernst Leibl ein Studienkollege Blahas war. Blaha hat mir auch freundschaftlicher Weise ein Buch geschenkt, herausgegeben 1965 vom Kolb-Verlag in Dettingen/Main, in dem Ernst Frank eine Einführung in Leben und Werk Ernst Leibls gibt.

Ernst Frank beginnt seine Ausführungen mit den Worten: Heute sind Dichter, die an den Menschenrechten, an natürlichen Grundanschauungen des Lebens, an reiner, unbeeinflusster Liebe, auch an der zu Heimat, Volk und Vaterland hängen, nicht gerne gehört und gesehen. Wenn sie nicht vergessen werden sollen, müssen sich Freundeskreise, Heimatlandschaftsgruppen oder Vereinigungen und Verbände zusammentun und ihr Werk schützen und ehren. Die Graslitzer Heimatlandschaft hat mehrere Männer hervorgebracht, die über sie hinaus dem ganzen Volke, ja über das Volk hinaus der ganzen Menschheit wertvolle Gedanken und Anschauungen zu vermitteln hätten. Ihnen Beachtung zu schaffen, ist eine der hervorragendsten Aufgaben des Graslitzer Heimatverbandes.

Und so möchte auch ich das meine dazu beitragen, dass der großartige Mensch und Dichter Ernst Leibl nicht in Vergessenheit gerät.

Ernst Leibl wurde am 17. Juni 1895 in Graslitz geboren, wo er bis zu seinem 11. Lebensjahr seine Kindheit verlebte und die Volksschule besuchte. Graslitz lag damals hart an der Grenze zwischen Österreich-Ungarn und dem Deutschen Reich, aber diese Grenze wurde kaum gespürt, denn beiderseits der Grenzpfähle wohnten deutsche Menschen. Sie kannten einander und gingen von Böhmen nach Sachsen ohne Pass und umgekehrt. Am Kamm des Erzgebirges lief hier noch eine andere als die staatliche Grenze, eine Artgrenze. Die sächsischen Erzgebirgler sprachen in ostfränkischer und Obersächsischer Mundart, die schon dem mitteldeutschen Sprachstamm angehörte, die Graslitzer sprachen egerländerisch und bekannten sich damit zur oberdeutschen Mundart.

Mit 12 Jahren kam Leibl in das Stiftsgymnasium nach Duppau und mit 14 Jahren an das Kleinseitner Gymnasium nach Prag.

Die Familie, aus der Leibl stammte, war mit Gütern nicht reich gesegnet. Der Vater war Zeichnermeister in einer Fabrik, seine Gattin, ein Bild von Mutterliebe und Familientreue, gebar ihm 13 Kinder, von denen 10 am Leben blieben. Ernst war das drittjüngste.

Waren dem empfindsamen Knaben daheim die Staatsgrenze und die Mundartgrenze nur gefühlsmäßig bewusst geworden, so sollten Duppau und Prag ihm Erlebnis mäßig noch eine dritte Möglichkeit von Grenze vorführen – die Volkstumsgrenze zwischen Deutschen und Tschechen. Noch deutlicher aber als an der Sprachgrenze bei Duppau wurde dem Knaben dann in Prag die Verschiedenheit der beiden Völker Böhmens vor Augen geführt.

Die dreifache Grenzlandheimat wurde für das geistig-seelische Empfinden ausschlaggebend. Auch inmitten einer zu Ende gehenden und neu wieder anhebenden Zeitepoche zu leben prägten Gesicht und Gedicht umso mehr, als mit dem für Österreich-Ungarn verlorenen Krieg die neue Staatsgrenze zwischen Deutschland und der CSSR eine ganz andere Bedeutung erhielt.

In den Jahren knapp vor dem Ausbruch des ersten Weltkrieges errichtete der Wandervogel seine Nester in Böhmen; auch in Prag. Ernst Leibl wurde Wandervogel, bald sogar Führer einer Alt-Prager Ortsgruppe.

Dann brach der Weltkrieg aus. Leibl stellte sich 1915 freiwillig. Nicht weil er Krieg wollte, sondern weil er seine Heimat und sein Volk schützen wollte, das er in Gefahr wusste. Er kam zum Egerländer Hausregiment, den Dreiundsiebzigern, wurde in Prag-Winschowitz ausgebildet, kam an die Isonzofront und nach Südtirol, errang hohe Auszeichnungen, wurde Leutnant und am 16. Mai 1916 schwer verwundet. Als Student an der philosophischen Fakultät der Karl-Ferdinands-Universität zu Prag erlebte er den Zusammenbruch der Mittelmächte.

Als Grenzlanddeutscher, als Wandervogel, als Soldat und als Student hatte er erfahren, was er seit frühester Jugend gehnt und gefühlt und was ihm sein Vater vermittelt hatte, seine Heimat war in Gefahr. Er hatte in Prag neben mitteleuropäisch denkenden Tschechen auch engstirnige, nationalistisch übertreibende Vertreter des rings vom Deutschen umgebenen tschechischen Volkes kennen gelernt und wusste, was dem billig errungenen Sieg nach diesem Krieg folgen werde: Die Aufsaugung der deutschen Volksteile durch den Staat.

Leibl schrieb in diesen Tagen einen Brief: „Mein Verhältnis zum tschechischen Volk war durch die Tatsache eines Jahrhunderte langen Zusammenlebens mit ihm bestimmt. Prag war ja meine Wahlheimat und wurde von mir wie eine Braut geliebt.“

„Im Umgang mit Tschechen hatte ich viele liebenswürdige Seiten dieses slawischen Volkes kennen gelernt; aber auch den geheimen und offenen Hass vieler Tschechen. Die tschechische Musik, insbesondere die Volkslieder der Tschechen und Slowaken, sprach mich brüderlich an. Ich liebte das Tschechische Volk trotz aller Schönheitsfehler des jungtschechischen nationalen Chauvinismus. Jedoch mit dem neugeschaffenen tschechoslowakischen Verdeutschungsstaat leben wir nun in einem harten geistigen Ringen um unsere Selbstverwaltung und Autonomie zusammen. Nicht dem Tschechischen Volk, allein dem Tschechisierungsstaat galt unser erbitterter Widerstand. Unter der Parole des Selbstbestimmungsrechtes hatte Benesch seinen Staat erkämpft, aber den anderen Völkern das gleiche Recht zuzugestehen galt als Verrat an der Tschechoslowakei. Benesch brach alle Versprechen, die er auf der Friedenskonferenz 1918/19 gegeben hatte und richtete unter dem Deckmantel einer Scheindemokratie eine Zwangherrschaft über die nichttschechischen Völker seines Staates auf. Das bestimmte meine Haltung dem Benesch-Staat gegenüber.“

So gehörte Leibl in den Tagen des Zusammenbruches zu den wenigen, die damals die Sternstunde des Sudetendeutschums erkannten. Er riet zu bewaffnetem Widerstand. Er setzte sich an die Spitze eines „Rates für Freiheit und Unabhängigkeit des Egerlandes“ und wurde

verhaftet. Die Ausrufung der selbständigen Nachfolgestaaten der Monarchie kam jedoch der Vollstreckung, des für seine aufrührerische Tat zu erwartenden Todesurteils, zuvor. Freilich, die Sternstunde war vertan. Wäre seine Tat gelungen, hätte die Weltgeschichte einen anderen Verlauf genommen.

An der Front in Südtirol und in diesen heißen, entscheidungsvollen Tagen wuchsen in Leibl Lieder, die in den nächsten Jahren aus ihm drängten, bildete sich in Leibl die Idee vom Gottes-Deutschland, dessen Ordnungsaufgabe für Mitteleuropa und Europa. Für Leibl war Gottes-Deutschland ein Völkerbund, der von der Mitte Europas auszugehen hatte und der allen Völkern die größtmögliche, ihnen auf Grund ihrer Leistung zukommende Freiheit zu gewähren hatte.

Leibl vollendete in diesen Jahren sein Studium und erlangte mit der Arbeit „Literaturdenkmäler“ den philosophischen Doktorgrad. Im Frühjahr 1922 übernahm er die Leitung des Presse- und Kulturamtes der deutschen-politischen Arbeitsstelle in Prag. Er wurde Vorsitzender des allgemeinen Studentenausschusses und gründete die erste Bauernhochschule des Sudetenlandes und mit Prof. Anton Kraus die erste Sudetendeutsche Volkshochschule in Dölsch bei Eger. U. a. war er Mitbegründer des Böhmerwaldbundes und leitete durch Jahre deren Zeitschrift „Der sudetendeutsche Bund.“

Diese vielen Tätigkeiten lenkten das Auge der tschechischen Regierung auf Ernst Leibl und der Heimatboden wurde ihm zu heiß. Als ihn Univ. Prof. Dr. Martin Spahn an sein politisches Kolleg nach Berlin berief, musste er schweren Herzens diesem Ruf folgen.

Das waren die äußeren Ereignisse in Leibls Leben von 1895-1924, dem Berliner Antrittsjahr. In ihnen ist alles vorgezeichnet, was sich in seinen Geschichtsbüchern, Liederheften und in seinem romanartig festgehaltenen Tagebuch „Aufsteht ein Land“ niederschlug, die in den Jahren 1924 bis 1938 erschienen.

Sein erstes Buch „Aus unerlöstem Land“, Lieder der himmlischen und irdischen Liebe, ist in Gedanken an seine Mutter und seine Freunde geschrieben. In Leibls Gedichten kann man, wenn man sie nach 40 Jahren wieder liest, noch einmal nacherleben, in welcher Stimmung nach dem ersten Weltkrieg die deutsche Jugend das große Ereignis eines vorgeahnten Umbruchs erwartete. Schon damals ging es Leibl nie nur um Deutschland, sondern immer um Gottes-Deutschland, und nie nur um das deutsche Volk allein, sondern auch um die Freiheit der anderen Völker.

„Nun Gottes Deutschland wache auf!“

Nun Gottes Deutschland wache auf!
Des bösen Feindes grimmer Hauf
rückt an, dich zu bezwingen.
Wach auf und hemme seinen Lauf,
es darf ihm nicht gelingen.

Schwer frevelt seine mächtige Hand!
Freiheit und Recht sind außer Land,
die Wahrheit ist begraben.
Die Lieb und Treue sind verbannt –
soll er die Herrschaft haben?

Doch da ihm schier der Sieg gewiss,
da unsern Wall der Sturm zerriss
und fast verzagt wir schweigen,
seht dort, aus tiefster Finsternis

froh unsere Fahne steigen!

Sie steigt übers dunkle Feld,
bald wird sie leuchten in die Welt,
wie Sonne leucht' im Maien.
Wer hält sie hoch? Der reine Held,
er wird sein Volk befreien.

Drum Brüder, Schwestern, kämpft und wacht,
bald stürzt der finstre Fürst der Nacht!
Trotz Feindes Trug und List und Macht –
es muss doch unser werden!

Sein zweites Buch erschien 1930 im Bärenreiter Verlag in Kassel unter dem Titel „Zelt unterm Stern“.

Auch aus diesem Band will ich Euch einige Proben seines Könnens bringen. Dieses zweite Buch Leibls erschien auch als 15. Band der sudetendeutschen Sammlung der literarischen Adalbert-Stifter-Gesellschaft.

„Land Liebe“

Land Liebe ohne Maßen
sudetendeutsches Land.
Nun bist du Land des Leides;
doch Glück und Schmerzen, beides
strömt dir aus Gottes Hand.

Wir grüßen dich im Elend
dir treusam zugewandt.
Du kämpfend Gottes Streiter,
dem Reiche Wegbereiter,
sudetendeutsches Land.

Das Lied unseres Bundes

Stromland Mitte, Hort des Friedens,
Weltenherz und Sonne du,
segnend Mutterschaft und Samen
neig dich deinen Kindern zu.
Wie der vierzehn Stromes Quellen
Aufbruch sei ihr Erdenlauf!
Zu der fernen Stadt am Berge
führ die Dürstenden hinauf!
Lass uns schaun dein Reich, des Scheitel
klar aus Gletscherfernen strahlt,
und an dessen Saum die Brandung
von vier Meeren schäumend mahlt.
Wir sind Heerbaum des Gestirnes,
das ob deinem Haupte kreist,
das den Weg zu Zucht und Dienste
sinngewollter Ordnung weist.

Sprechen gleich in vielen Zungen

Diene Stämme; alle eine
Gleicher Glaube, gleiches Lieben,
gleiche Hoffnung, gleicher Feind.
Bindet brüderlich die Hände,
lasset Hader, Hass und Neid,
wissend, dass ihr eines Sternbildes,
Blut und Bodens Söhne seid!

Stromland Mitte, unsrer Liebe,
unsrer Wunschwelt Heimat du,
segnend, Mutter, segnend kehr dich
allen deinen Kindern zu.
Wir, des neuen Bunds Gefolgschaft
Sind dir Wall und Schild und Schwert.
Du gebiete, wir gehorchen,
werden opfernd deiner wert!

Beim Nachlesen der Leibl'schen Gedichte spürt man deutlich, dass sie laut gesprochen oder – die meisten wohl – singenderweise geboren wurden. Im Jahre 1933 erschien von ihm dann auch ein Singheft: „Grenzlanddeutsche Lieder und Spielstücke aus der Heimat der böhmischen Musikanten.“

In der Einleitung zu diesem Heft verrät uns Leibl einiges über die Entstehung seiner Lieder: „In meinem Elternhaus war Gesang ein schönes warmes Licht im kalten Dunkel der Not, der Lebensangst und der Armut unseres Daseins.“

1934 erscheint „Der kleine Wagen“, neue Dichtungen im Verlag der Landsknechts-Press, Wittingen. Das Buch ist der Mutter seiner kleinen Tochter gewidmet. Leibl hatte unterdessen geheiratet und war damit der Begründer einer bald 5 Köpfe zählenden Familie geworden. Josef Mühlberger schrieb dazu: „In ihrer Gesamtfassung gehört Leibls völkische Dichtung zu dem Echtesten und am meisten Zeitgemäßen, was wir Deutsche besitzen.“

Aus diesem Buch eine kleine Kostprobe:

Lied aller Deutschen

Wir stehen hier im Ringe
und schließen Hand in Hand,
dem reinen Bild der Mutter
in Andacht zugewandt.
Du, die uns hat geboren
aus gleichem Geist und Blut,
halt uns, die dir treu verschworen,
in deiner Liebe Hut.

Vor deinem Bilde schweige
Hass, Zwietracht, Hoffart, Neid!
Wisst, dass ihr, Deutschlands Kinder
von Gott berufen seid.
Was Hirn und Hände schaffen,
dien unserer Mutter Ruhm.
Herz, Wille, Werk, Gehwaffen
sei stets ihr Eigentum.

Zu unseren Häuptern leuchtet
des gleichen Schicksals Stern,
ob wir dem Land der Väter
noch eigen oder fern.
Die ewge Heimat bleibe
uns deiner Liebe Hort.
So wachse, was deutsch vom Leibe
und blühe immerfort.

Der Herbst beginnt

Der Herbst beginnt,
die Nebel steigen
und blutend rinnt
von allen Zweigen
das bunte Laub.

Ihr Augen trinkt
der Farben Fülle,
eh sie versinkt
in grauer Hülle.
Ihr Augen trinkt!

Es tönt der Wald
von tausend Stimmen
und Axtschlag hallt.
Am Strauch glimmen
die Beeren schön.

Es ist ein Fest
der Pracht bereitet,
noch eh vom Nest
der Vogel scheidet
und fernhin fliegt.

Auf Feldern loh'n
Des Feuers Brände.
Und letzter Mohn
Flammt im Gelände
Wann stirbt auch er?

Bald zieht er fort
in weite Ferne.
Doch sehet dort!
Es blühn die Sterne
im Winter auch!

Die beiden nächsten von Leibl erschienenen Bücher sind Prosawerke: 1937 „Die Kette“, Jugend im Sudetenraum und „Aufsteigt ein Land“, beide im Ludwig Voggenreiter-Verlag, Potsdam. In letzterem schildert Leibl sein Leben und das seiner sudetendeutschen Heimat. Er schildert seine Jugenderlebnisse, seine Kriegszeit, sein Eintreten für die Heimat nach dem kriege und die Not des Sudetendeutschums in jener Zeit. Es ist ein mutiges Buch. Es ist beachtlich, erkennen zu dürfen, was man im Dritten Reiche doch schreiben durfte, wenn man nur den Mut dazu hatte. Leibl hat sich mit diesem Buch als politischer Schriftsteller in die Literaturgeschichte eingeschrieben. Allerdings verfielen 1939 alle bis dahin veröffentlichten Bücher Leibls der Beschlagnahme und Vernichtung durch die Gestapo.

Der zweite Lebensabschnitt, den Leibl in Berlin verbrachte, sah den Dichter bis 1926 als Dozenten bei Prof. Spahn und Schriftleiter des „Sudetendeutschen Echo“, von 1926-1934 als Schriftleiter, ab 1934 als Leiter der Reichsbildstelle der NSV. 1939 ging Leibl zurück ins Sudetenland und übernahm die Leitung des Kulturamtes in Komotau. Noch im gleichen Jahr wurde er im Zusammenhang mit einer Verhaftungswelle gegen missliebige Sudetendeutsche verhaftet. Auch während seiner Berliner Zeit war er ununterbrochen für sein Sudetenland tätig.

Welchen Seelenqualen ein politischer Mensch und Dichter unterworfen ist, der von den Führern eines Landes und Volkes, deren höchste Ausprägung er wollte, und denen er sein Leben geweiht hatte, ins Gefängnis geworfen wird, kann kaum einer ermessen. Ein glücklicher Zufall hat die Gedichte erhalten, die Leibl in seiner 3-jährigen Gefängnishaft geschrieben hat. Unter dem Titel „Das Feuerhorn“ erschienen sie 20 Jahre später im Rudolf-Pfeifer-Verlag in Kassel. Sie enthalten nicht ein Wort der Klage wider das Land, das ihm so weh tat, im Gegenteil, seine Liebe zu Volk

und Land sind nur noch vertieft worden. Den Zusammenbruch des Systems im Jahre 1945 empfand Leibl freilich als das Ende eines Regimes, dem er sich nie verbunden gefühlt hatte.

Einige Proben aus seinem „Feuerhorn“:

Der gefangene Löwe

Ruhlos,
von innen umhergetrieben,
läufst du an den Gitterstäben
hin und her
her und hin
du König der Freiheit,
Herrscher der Wüsten und Steppen.
Witterst nach einer Gelegenheit,
ob eine Lücke du fändest,
dein Glück zu versuchen
auszubrechen aus deiner Qual,
die dich würgend wie ein Fangseil hält,
das grausame Hände um deinen Nacken geworfen.

Aber die Wände um dich
sind fest....
doch der Blick durch die Gitter
lässt deine Sehnsucht nicht ruh'n
nach der Weite der Räume.
Dann hebst du plötzlich
In ohnmächtiger zorniger Wut
Deine gefürchtete Pranke
und schlägst ihre Sichelkrallen
tief in Holz
und schmerzhaft auf Eisen.

Draußen aber stehn deine Peiniger,
lachen und lächeln
ob deines wortlosen Zorns.
Oh, sie haben dich fest verwahrt,
geben dir auch Almosen
von geschlachtetem Vieh,
damit sie sich stündlich ergötzen können
an deiner brüllenden Ohnmacht.

Königlicher Sohn der Wildnis, der,
wäre er in Freiheit,
mehr sie noch fürchteten
als ihre eignen Tyrannen,
oh, du kannst es fühlen, mein Bruder
und ich fühl es mit dir,
wenn das Vaterland zum Gefängnis geworden
und die Grenzen sind Mauern und Gitterstäbe,
hinter denen der Mensch
Menschenbrüder weiß,
die mit ihm leiden,
leiden in ohnmächtigem Zorn,

dass er Gefangener der Macht,
die nur Herren und deren Söldner kennt.
Wo aber bleibst du,
Morgenrot, rettende Rache?!

Krieg

Der Mordhund bellt,
es bebt der Erdball, es wankt die Welt.
Dem Bauern zittern die Hände am Sterz.
Es greift erschrocken die Mutter ans Herz.
Sie sieht ihre Kinder, die Söhne voran,
wie Vieh getrieben auf blutiger Bahn.
Wohin? Der brennenden Städte Schein
wie rote Mäuler gen Himmel schrein.

Wohin? In der Wiege, da schreit das Kind...
Ihr Atem zu stöhnendem Seufzer gerinnt.
Sie faltet die Hände und betet heiß:
„Wo ist die Schuld, von der niemand was weiß?“
Die Schuld, die Schuld! Der Mordhund bellt!
Ihr alle seid schuldig! Drum wankt die Welt!

Mit der Austreibung des Sudetendeutschtums aus seiner Heimat begann dann der dritte Lebensabschnitt des Dichters. Er kam mit seiner Familie nach Bayern, wo er in Kronburg im Landkreis Memmingen eine neue Unterkunft und Arbeit fand. Er wurde vorsitzender, Sprecher und alleiniger Vertreter des Arbeitsausschusses der Flüchtlingsobleute im Kreis Memmingen. Als solcher organisierte er die erste Großkundgebung der Flüchtlinge in Bayern am 11. Oktober 1947 in Memmingen. Gleich nach der Währungsreform rief Leibl das Hilfskomitee für Heimatvertriebene ins Leben. 12 Jahre lang war er Gemeinderat von Kronberg. Von 1946 bis zu seinem Übertritt in den Ruhestand betätigte er sich in der Leitung des Lagers für heimatlose Ausländer. Der Fühlungnahme mit vertriebenen Letten verdanken wir drei Nachdichtungen von lettischen Märchen, erschienen 1950 bis 1956.

Dank seiner Vorarbeit entwickelte sich auch die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Memmingen günstig und konnte 1949 den ersten Sudetendeutschen Tag veranstalten. Leibl war auch bis 1955 der Stellvertreter des Vorsitzenden der Sudetendeutschen Landsmannschaft Dr. Lodgman von Auen.

Trotz seiner umfassenden politischen Tätigkeit für unsere Heimat hatte er noch Zeit, weitere dichterische und musikalische Werke zu verfassen. So erschien 1956 im Sternpfeifer-Verlag, Lohfelden, „Kleine Symphonie“ und 1957 im Kolb-Verlag, Dettingen, sein Heimatroman „Die gekreuzigte Stadt“, in dem er seiner Mutterstadt Graslitz ein rühmend schönes Denkmal gesetzt hat.

Aus dem Buch „Kleine Symphonie“:

Der böhmische Wind

Jäh bin ich erwacht.
Es hat mich der böhmische Wind geweckt
um Mitternacht.
Er kam über Wälder und Flüsse gesprungen,

hat wild mich aus dem Schlaf gesungen,
der böhmische Wind.

Ich lausch seinem Gang.
Wie wiegenjung und stark er klingt
Und heimwehbang.
So muttersanft wie Heimatglocken,
wie bräutliches Flüstern und zärtliches Locken
ist der böhmische Wind.

Mein Heimattal,
wann seh ich dich wieder im Morgenschein
ein einzigmal?
Es singt der Wind. Ich kann nicht mehr schlafen,
weißt du noch, da wir zuerst uns trafen
im böhmischen Wind?

Regennacht

Rinn, rinn, rinne Regen!
Tropf wie Tränen in das Gras!
Weinet Himmel, weinet Wälder,
füllt mein letztes böhmisches Glas!

Aus dem Glase will ich trinken
Wermutsüßen Heimattrank.
Böhmerland, ich bin nach deinen
Waldeswiesen heimwehkrank.

In der Fremde, in der Fremde
Find ich keine Heimat mehr,
die wie du mir lieb und teuer,
die mir eine Mutter wär.

Dunkle Nacht, es rinnt der Regen.
Schlaflos lausche ich hinaus.
Und mir ist als gingen Geister
Durch den Garten, um das Haus.

Geister, Gräber fern entstiegen,
seufzen, weinen, klagen an!
Dass wie Vieh wir fortgetrieben,
haben Menschen das getan?

„Kommt wieder, kommt bald wieder!“
ruft der Wind von Böhmen her.
„Berge, Wälder, Wiesen, Gärten
harren eurer Wiederkehr!“

In seinen letzten beiden Werken merkt man beglückt, wie der Stil Leibls sowohl im erzählerischen als auch im verdichtenden Ton zu der Einfachheit findet, aus der Dauerndes und Bleibendes spricht. Wir dürfen daher mit großer Erwartung seinen nächsten Werken entgegensehen, einem Band Lyrik „Der tolle Lex“, und einem denkerischen Werk „Das Welträtsel Mensch“.

Zuletzt wohnte Leibl in Memmingerberg/Allgäu.

Der Dichter und Politiker Ernst Leibl hat immer wieder versucht „einen Widerhall zu wecken“ und das weiterzugeben, was ihm „aus Herz und Geist entgegenkam und ihn als Licht von einem andern Stern grüßte“. Das Werk des Dichters wurde schon zu einem stillen Aufstand gegen die Gefahr der Entseelung und Entwurzelung, mit der uns die heutige Zeit bedroht, weil sie nicht erkennen will, dass alles Große, das der Welt hilft, eine Heimat haben muss.

Kant und Fichte, Goethe, Schiller und Hölderlin, Beethoven und Bach, Dürer und Caspar David Friedrich haben eine Heimat gehabt, haben sich zu ihr bekannt und sie geliebt und aus dieser Kraft der Welt geholfen. Wer sich in Leibls Bücher hineindenkt, wird den Vorrang dieser inneren Kräfte spüren, aus denen der Weltgeist weht.